Bonn, den 25. Juli 1930.
Siebengebirgstr. 13

Sehr geehrtes Fräulein Wallmann!

Lassen Sie mich auf Ihren freundlichen Brief vom 21. Juli Folgendes antworten:

Meine Frau hat von dem Manuskript "Die Kleingläubige" nur oberflächlich Kenntnis genommen. Dagegen hat meine Mitarbeiterin, Frl. v. Kirschbaum, das Ganze gelesen und ist zu folgenden Eindrücken gekommen: Sie respektiert in dem Buch die gewisse innere Notwendigkeit, in der es als persönliches menschliches Bekenntnis offenbar geschrieben ist. Sie hält aber die schriftstellerische Gestaltungskraft der Verfasserin nicht für reich und stark genug, um das Interesse des Lesers über die Teilnahme an dem persönlichen Dokument als solchem hinaus auf dem weiten Weg, den er in der Darstellung geführt wird, ernsthaft festzuhalten und zur Aufmerksamkeit auf die intendierten sachlichen Hintergründe zu vertiefen. Und sie ist schliesslich bemüht durch die Empfindung, dass eben das Sachliche, was in dem Buch geboten werden soll, schliesslich nichts Anderes ist, als das, was die ältere christliche Literatur unter dem Namen einer "Bekehrungsgeschichte" nur zu gut kannte, nur dass eine solche hier unter einem neuen Vorzeichen, diesmal unter dem der dialektischen Theologie, geboten werden soll. -

Lassen Sie mich selber hinzufügen, was ich - ich habe das Buch nicht gelesen - grundsätzlich von solchen Versuchen wie dem, über den Frl. v. Kirschbaum mir berichtet hat, denke. Die Absicht der theologischen Arbeit, die Ihnen unter meinem Namen und dem meiner Freunde bekannt ist, besteht nicht darin, eine neue religiöse Botschaft oder Weltanschauung unter das Publikum zu werfen, sondern darin, unter den Theologen als den mit der - weder alten noch neuen und in keiner Welt- oder Lebensanschauung aufgehenden - Botschaft der christlichen Kirche Beauftragten eine neue Besinnung und Verständigung über diese ihre Aufgabe herbeizuführen. Ich warne meine Schüler immer wieder aufs Dringendste davor, das, was sie von mir lesen und hören, etwa direkt zum Gegenstand ihrer Verkündigung auf der Kanzel und im Unterricht zu machen; sie sollen bei mir nicht ein originelles System von Aussagen, sondern den rechten Weg zu wirklich kirchlichen Aussagen lernen. Ebenso wenig ist es nun aber in meinem Sinn, wenn Nicht-Theologen, nachdem sie dies und das bei mir gehört haben, zur Verkündigung dieses Gehörten z. B. in Form von Ro-

manliteratur meinen übergehen zu sollen und zu dürfen. Ich kann davon grundsätzlich nur Missverständnisse und Entstellungen erwarten. Auch von der Kunst her gesehen möchte ich meinen: so als Mittel zur Applikation einer theologischen, d. h. wissenschaftlichen Lehre, lässt sich der Roman, wenn er wirklich Kunstform sein soll, nicht gebrauchen. Dostojewski, auf den sich Ihre Autorin beruft, und den sie erstaunlicherweise noch zu übertreffen meint, hat gerade nicht als Schüler irgend einer Theologie, sondern als einfacher Christ und Hörer der Botschaft der christlichen Kirche die Wirklichkeit, wie er sie sah, interpretiert. Und ich meine daran hat er wohl getan.

Was das Unterrichtsbuch betrifft, dessen Plan Sie mir vorlegen, so kann ich Ihnen sagen, dass mein Gesamteindruck von den Absichten des Verfassers, so weit sie aus diesen Blättern ersichtlich werden, ein günstiger ist. Es würde aber zu einem endgültigen Urteil nötig sein die Ausführung, auf die hier Alles ankommt, zu kennen. Und nun bin ich für katechetische Dinge - denn darum muss es hier gehen - nicht zuständig, sondern müsste Sie, wenn Sie auf ein Urteil wert legen, an meinen Freund Pfarrer D. Eduard Thurneysen, Münsterhof 2 in Basel verweisen.

Empfangen Sie die höflichsten Grüsse

Ihres ergebenen